

Gerhard Mildenerger: Germanische Burgen. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster Westfalen 1978. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volksforschung, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Band VI. 165 Seiten, 9 Tafeln, 4 Tabellen.

Die Burgenforschung bildet schon lange ein Lieblingskind der historisch Interessierten, vor allem aber einen Schwerpunkt sowohl der Mediävistik als auch der Altertumswissenschaft einschließlich der Limesforschung. Ebenso verhält es sich in der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. Die führenden Vertreter dieses Zweiges der Geschichtswissenschaft haben sich schon am Ende des 19. Jh. mit den Wallgrabungen und sonstigen im Gelände noch wahrnehmbaren Befestigungen beschäftigt (z. B. Zschiesche 1889—1900). Nach ihm war es vor allem C. Schuchhardt, der sich in der Zeit zwischen 1900 (Römerkastell bei Haltern), 1909 (Römerschanze bei Potsdam), 1916 (Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen) bis 1928 (Burgwall bei Garz) intensiv mit der Burgenforschung befaßte. Dem Andenken an Carl Schuchhardt (1859 bis 1943) ist daher der vorliegende Band gewidmet.

Der Titel des Buches „Germanische Burgen“ umfaßt neben der Frage nach der Art der Befestigung außerdem die nach dem Ethnikum seiner Erbauer oder Benutzer, eine anspruchsvolle Aufgabe. Den behandelten Zeitraum erfährt der Leser im Vorwort, wobei die ethnische Deutung eingeschränkt wird: „die Burgen der vorrömischen Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit . . ., soweit sie jeweils im germanischen Gebiet liegen“. Die linksrheinischen fränkischen Burgen und die der Angelsachsen wurden ausgeklammert. Im Inhaltsverzeichnis und im späteren Text befindet sich zudem ein Kapitel über die Burgen der Merowingerzeit. So behandelt das vorliegende Buch Burgen von der Latènezeit bis zur späten Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit in den von Germanen besiedelten Landschaften Mittel- und Nordeuropas.

Mildenergers Abhandlung umfaßt nach einem Kapitel über „vordergermanische Burgen“ drei große Abschnitte:

1. Burgen der vorrömischen Eisenzeit,
2. Burgen der Römer- und Völkerwanderungszeit,
3. Burgen der Merowingerzeit.

Die Darstellung endet mit einem knappen Kapitel über Langwälle und einer Zusammenfassung der Ergebnisse. Das im Anhang gebotene Register ist sehr zu begrüßen. Es erleichtert die Benutzung des Buches ungemein.

Es wäre schön gewesen, wenn der Verfasser seine großen Zeitabschnitte mit dem Zusatz absoluter Daten verbunden hätte. Der Nichtfachmann muß sich erst anderwärts über die genaue chronologische Stellung der „vorrömischen Eisenzeit“ informieren, der Archäologe wünschte sich die Angaben präziser. Das trifft um so mehr für den Abschnitt Römer- und Völkerwanderungszeit zu, für den kein genaues Anfangs- und Enddatum genannt wird. Im Text wird von Völkerwanderungszeit nur bei Anlagen, die in das 4. und 5. Jh. gesetzt werden, gesprochen. Dagegen werden die vermeintlichen Burgen der Thüringer Königszeit, die etwa 454 begann und 531 endete, im Abschnitt Merowingerzeit abgehandelt. G. Mildenerger wendet demnach ein anderes Chronologieschema an, als es K. Böhner und J. Werner in den von ihnen herausgegebenen Germanischen Denkmälern der Völkerwanderungszeit, die allgemein Funde vom 5. oder späten 4. Jh. bis etwa um 700 u. Z. enthalten, zugrunde gelegt haben. Die Einteilung von H. Ament (1977) hat sich dagegen nicht allgemein durchgesetzt.

Die großen Zeitabschnitte sind regional gegliedert. Es wird jeweils eine Reihe von

Burgen hintereinander kurz vorgeführt und ihre mehr, meist weniger sichere Datierung ventiliert. Im Abschnitt „Vorgermanische Burgen“ wird die jungbronzezeitliche Saalemündungsgruppe als „Randgruppe des Nordischen Kreises“ bezeichnet (S. 27) und ihr u. a. der Schloßberg von Quedlinburg als Befestigung zugewiesen. Dagegen seien die jungbronzezeitlichen Funde vom Burgberg von Bösenburg, Kr. Eisleben, „einer unbefestigten Siedlung“ zuzuschreiben. Einmal ist es interessant, wie gerade die Saalemündungsgruppe von verschiedenen Bearbeitern je nach ihrer Blickrichtung einmal mehr der Lausitzer Kultur (v. Brunn 1954; 1968; Koppe 1970), zum anderen dem nordischen Kreis (Schulz 1939) zugerechnet werden, während C. Engel (1930) den Mischcharakter der Bevölkerung des Saale-Ostharz-Gebietes betonte und für eine eigene Helmsdorfer Gruppe eintrat. Die mehr oder weniger selbständige Stellung des genannten Gebietes, repräsentiert durch die Saalemündungs- und die Helmsdorfer Gruppe (Schmidt 1967; 1972; 1978), denen sich im Süden noch die Unstrutgruppe (Neumann 1958; 1965; 1968; Peschel 1972; 1978) anschließt, wird von den eben zitierten Verfassern vertreten.

Bei der „unbefestigten Siedlung“ von Bösenburg, Kr. Eisleben, handelt es sich übrigens um einen jungbronzezeitlichen Ringwall, und auch in Quenstedt, Kr. Hettstedt, sowie auf dem Kleinen Gegenstein bei Ballenstedt konnten Befestigungen der jüngeren Bronzezeit, die in Hallstatt D 1 aufgegeben wurden, nachgewiesen werden (Schmidt/Nitzschke 1976; 1977).

Der erste große Abschnitt des Buches von G. Mildenerger ist den Burgen der vorrömischen Eisenzeit gewidmet. Wenn dann nach 29 Druckseiten festgestellt wird, daß „einer allgemeinen Betrachtung, die die Besonderheiten der eisenzeitlichen germanischen Burgen nach Lage, Größe, Bauweise und Funktion herausstellen, aber auch Unterschiede aufzeigen soll“, große Schwierigkeiten entgegenstehen, und „strenggenommen“ nur die Burgen mit Sicherheit in die vorrömische Eisenzeit gestellt werden können, „bei denen durch Grabungen die Gleichzeitigkeit der Befestigungsbauten mit eisenzeitlichen Funden im Innern festgestellt worden ist“, und damit eigentlich nur die Heidenschanze, Borremose und die Pipinsburg („im germanischen Grenzgebiet“) übrigbleiben, ist das ein mageres Ergebnis. Es erhebt sich die Frage, ob das Thema überhaupt für eine Bearbeitung ausreichte. Im Saale-Unstrut-Gebiet zeigen drei Anlagen mit gut datierbarem Fundmaterial (Alteburg bei Arnstadt, Hasenburg, Alter Gleisberg), daß die augusteische Zeit (Stufe Großromstedt) dort nicht mehr vertreten ist. Wenn nun G. Mildenerger selbst auf die große Zahl von eisenzeitlichen, besser latènezeitlichen Burgen zwischen Thüringer Wald und Harz hinweist, „die einmal auf die heimische Tradition im Burgenbau“ (also nicht auf germanische Tradition!), „zum anderen aber auch auf die Nähe des keltischen Siedlungsgebietes zurückzuführen ist“ (S. 30), so darf die Frage nach den Erbauern jener Anlagen und deren gesellschaftliche Struktur gestellt werden. Warum müssen es unbedingt Germanen (oder Kelten) gewesen sein? Die Kartierung von Fundgegenständen der Jastorfkultur und die daraufhin erfolgte Einbeziehung Thüringens in den Bereich der (germanischen) Jastorfkultur ist methodisch etwas fragwürdig. Vielmehr kann diese Frage nur mit einer Gesamtaufnahme des Fundmaterials der Latènezeit in diesem Gebiet und dessen Aufgliederung in einzelne Zeitabschnitte gelöst werden. Das impliziert eine vollständige Materialvorlage. Warum geht man nicht auf die zumindest methodisch bedeutsamen Überlegungen G. Kossacks, R. Hachmanns und H. Kühns von „Völkern zwischen Germanen und Kelten“ (1962) ein. Die größere Zahl der latènezeitlichen Burgen Thüringens wird nach Meinung der Rezensentin von der heimischen, zwischen Germanen und Kelten stehenden, aber mehr vom Süden beeinflussten Bevölkerung Thüringens errichtet worden

sein und dann im Übergang von der mittleren zur späten Latènezeit von germanischen Stämmen übernommen worden sein, wobei ein starkes heimisches Substrat erhalten blieb. (Zur Vielschichtigkeit dieser Vorgänge s. Peschel, *Archeol. rozhledy* 23, 1971, S. 470 ff.; *Ausgr. und Funde* 21, 1976, S. 94 ff.) Es ist doch bezeichnend, daß der sicher germanische Horizont Großromstedt mit diesen Burgen nicht mehr zu identifizieren ist. Die latènezeitlichen Burgen finden sich noch am Mittelgebirgsraum des Harzes und des Wesergebirges, hören dann aber nach Norden auf. Die Lage des Goldberges bei Meisdorf (Karte 3) ist zu berichtigen. Hinzuzufügen wäre die Befestigung auf dem Bartenberg, Gemarkung Pansfelde, Kr. Hettstedt (Schmidt, *Ausgr. und Funde* 20, 1975, S. 32 ff.). Das Kartenbild (Karte 3) belegt deutlich, daß die gesellschaftliche Entwicklung „der“ Germanen in der Latènezeit eben nicht so weit fortgeschritten war, daß „die Burg . . . Mittelpunkt und das Fundament der Herrschaft“ (Dannenbauer, *Hist. Jb.* 61, 1941, S. 1 ff., Zitat S. 90) bildete.

Der zweite große Abschnitt des Buches behandelt Burgen der Römer- und Völkerwanderungszeit. Auch hier wird meist im Konjunktiv gesprochen, nur wenige Burgen können sicher bezeugt werden. Wieder liegen diese vorwiegend im Mittelgebirgsvorland zwischen Ruhr, oberer Weser und Saale, dann aber auch im Süden der BRD zwischen fränkischer Saale, Main, Neckar und Donau. Bei letzteren ist besonders auf die Erfolge der bayerischen und schwäbischen Bodendenkmalpflege hinzuweisen. Hier im Gebiet der Konfrontation von Alamannen und Römern hatten die befestigten Berge nach Meinung der Rezensentin eine beachtliche und wohl auch, wenigstens zum Teil, andere Funktion als im Mittelbe-Saale-Gebiet zu erfüllen. Die „Römische Geschichte“ des Griechen Ammianus Marcellinus (etwa 333—nach 391) hätte dazu noch weitere Aufschlüsse für die alamannischen Burgen liefern können. Gerade dort konnten einige größere Höhenburgen des 4./5. Jh. nachgewiesen werden. Die Gelbe Bürg bei Dittenheim, Kr. Gunzenhausen, besitzt ein befestigtes, stark bewohntes Plateau von 225×275 m Größe, ein weiteres, ebenfalls befestigtes Plateau in Hanglage. Die Gelbe Bürg kennt sowohl Erdwälle als auch Trockenmauerwerk mit Stein- und Erdfüllung. Ebenso war auch der Runde Berg bei Urach, Kr. Reutlingen, auf seinem 400×100 m großen Gipfelplateau und auf zwei Hangterrassen nach Ausweis der Ausgrabungen der Universität Heidelberg vom 4. bis zum frühen 6. Jh. stark besiedelt und befestigt.

Es ist das Verdienst J. Werners, auf die ähnlich gelagerte Situation bei der Höhenburg auf dem Glauberg, Kr. Büdingen, am Rande der Wetterau/Hessen hingewiesen zu haben. Nach Meinung der Rezensentin kommt hier eine ganz besondere historische und gesellschaftliche Situation in Reichweite des Imperium Romanum zum Ausdruck. Diese großen Anlagen mit nachweisbaren Befestigungen und dichter Besiedlung des 4./5. Jh. sollten im Gegensatz zu den gleichzeitigen burgartigen Bergen des Mittelbe-Saale-Gebietes gesehen werden, die eben — auch bei größeren Ausgrabungen (z. B. Bösenburg, Kr. Eisleben; Hasenburg/Eichsfeld) — nur Einzelfunde jener Zeit erbrachten und daher im Gegensatz zu den alamannischen Burgen nur als Refugien gedeutet werden können. Die Datierung der für die Seeburg, Kr. Eisleben, aufgeführten „Scherbe der jüngeren Kaiser- oder Völkerwanderungszeit“ konnte weder von K. Böhner noch von B. Schmidt bestätigt werden (mdl. Mitt.). Die gleiche Scherbe wird übrigens von G. Mildenerger (S. 138) als „eine Scherbe der Völkerwanderungszeit“ im Abschnitt „Burgen der Merowingerzeit“ nochmals als Beleg herangezogen.

Anders wieder sind die durch Zäune oder Palisaden und Gräben eingegrenzten Gehöfte im Nordseeküstenbereich zu interpretieren.

Bei der Beschreibung der nordgermanischen Befestigungen muß m. E. zwischen kleineren, im ebenen Gelände liegenden Ringwällen (Eketorp/Öland, nach M. Stenberger mit starkem Siedlungsniederschlag) und kleinen bis mittleren Höhenburgen mit Steinmauern und ohne großen Fundniederschlag unterschieden werden. Sie beginnen relativ spät um 400 und im 5./6. Jh. Die Ansetzung der Burg von Helgö/Mälarsee durch G. Mildenerger („möglicherweise schon im 3. Jahrhundert“; S. 129) ist zu früh und durch die Ausgrabung nicht belegt. Auch diese Anlage wäre m. E. durch die sich im 5./6. Jh. anbahnenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen zu interpretieren.

Im Abschnitt „Burgen der Merowingerzeit“ werden die im Gebiet des Fränkischen Reiches östlich des Rheines und die außerhalb desselben getrennt behandelt. Eine Reihe von Anlagen kann hier sowohl in Süddeutschland als auch im Mittelbe-Saale-Gebiet, stets auf Bergen gelegen, genannt werden, ohne daß Form und Bauweise der Befestigung mangels Ausgrabungsbefunden näher angegeben werden kann. Allerdings kann wohl doch die erste Bebauungsphase der späteren Königspfalz Tilleda, Kr. Sangerhausen, anhand der Keramik, der awarischen Riemenzunge und der Scheibenfibel, erst in das 8. Jh., und damit in den nächsten, hier nicht behandelten Abschnitt des Burgenbaues gesetzt werden. Ebensovienig gehören die sicheren Funde vom Bonifatiusberg bei Oberheldrungen und der Fund von Waltershausen, Kr. Gotha, in den hier behandelten Zeitabschnitt. Die hierfür in Anspruch genommenen Lanzen spitzen, die nach G. Mildenerger (S. 137) in die Völkerwanderungs- oder Merowingerzeit, nach D. Mania (Wiss. Z. Univ. Halle 15, S. 106) in die Völkerwanderungszeit gesetzt werden, aber von P. Zschiesche (Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle, Halle 1906, S. 8 und Fig. 91) zeitlich nicht näher bestimmt wurden, gehören sehr wahrscheinlich nicht in die Völkerwanderungszeit, sondern in die Spätlatènezeit oder frühromische Kaiserzeit. Die sicheren Angaben zu den Burgen des 7. Jh. sind vorgestellt bei B. Schmidt (Praehist. Z. 43/44, 1966, S. 167 ff.).

Die vom Schloßberg von Quedlinburg zitierte stempelverzierte Scherbe gehört nach G. Mildenerger (S. 140) der Merowingerzeit an. Als Zeuge wird K. Schirwitz (Jdschr. mitteldt. Vorgesch. 44, 1960, S. 9 ff., Taf. 8 g) angeführt. Bei K. Schirwitz heißt es aber auf S. 22 für diese Scherbe unter dem Abschnitt bestimmbare Funde richtig: „J) Flacher Topfdeckel mit Radstempel (Taf. 8 g) — glasierter Spinnwirtel, 10.—12. Jahrhundert“.

Als Nachweis für merowingerzeitliche Funde von der Winzenburg bei Thale, Kr. Quedlinburg, wird P. Grimm (Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin 1958, S. 274 f.) zitiert. Aber weder dort noch an anderen Stellen werden merowingerzeitliche Funde erwähnt. Lediglich auf dessen Karte (Abb. 10) wurde die Winzenburg unter den „vermuteten Befestigungen . . . der römischen und merowingischen Zeit“ mitkartiert unter der Signatur „Funde aus jüngeren Höhenburgen“.

Als letzter Befestigungstyp werden die Langwälle behandelt. Ausgehend vom bei Tacitus schriftlich erwähnten Angrivariierwall wird bei einigen weiteren Langwällen eine Entstehung in der römischen Kaiserzeit vermutet.

G. Mildenerger weist auf die Errichtung von Langwällen durch die Angelsachsen in England hin. Hinzuzufügen wäre noch die neueste Datierung des ältesten Teils des Danewerkes durch die dänischen Archäologen in das 7. Jh.

Am Schluß kommt der Verfasser zu der Feststellung: „Das Ergebnis mutet im ersten Augenblick mager an. Die Zahl der Burgen, für die Errichtung oder Benutzung in germanischer Zeit eindeutig nachgewiesen werden konnte, ist gering“. Er gibt zwei Gründe dafür an. Einmal seien nur wenige Burgen durch Grabungen eingehend untersucht, „zum anderen scheinen tatsächlich viele Burgen der germanischen Zeit ausgesprochen fundarm zu

sein“ (S. 149). Viele Befestigungen seien eben nur als Fluchtburgen genutzt worden. Aber trotzdem vertritt G. Mildenerger H. Dannenbauers These „die Burg ist Mittelpunkt und das Fundament der Herrschaft“. Er spricht sogar im Zusammenhang mit den spätlatènezeitlichen Befestigungen Thüringens von den „Herren der Burg“ (S. 151). Die Identifizierung mit den Ansichten von H. Dannenbauer kulminiert in den folgenden Aussagen. „Es spricht also alles dafür, daß auch die germanische Burg der vorrömischen und der römischen Eisenzeit ihre Existenz herrschaftlichen Verhältnissen verdankt. Damit bestätigt sich eine weitere Annahme Dannenbauers. Die Burg dient dem Adel zur Stütze seiner Herrschaft. Sie ist also weniger durch äußere Bedrohung als durch innere Struktur bedingt“ (S. 156). G. Mildenerger schließt hier auch die „Volksburgen“ mit ein. Die Rezensentin muß darauf hinweisen, daß diese Thesen nach unserem jetzigen Quellenstand nicht zu belegen sind, ja vielerorts sogar ganz anders gedeutet werden können. Man hat z. B. nach Ammianus Marcellinus den Eindruck, daß die alamannischen Burgen des 4./5. Jh. nicht zum Zwecke der Austragung inneralamannischer Adelsfehden der oft genannten reges angelegt worden sind. Die gesellschaftliche Struktur der Germanen wird zu statisch gesehen und spätere Zustände in frühere Jahrhunderte transponiert. Die Burgenfrage ist aus dem jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhang nicht zu lösen. Der Feudaladel des Mittelalters bildet keine genuine Fortsetzung der germanischen Nobiles der römischen Kaiserzeit.

Warum werden die ausgezeichneten Gedanken J. Werners (*Speculum Historiale*, Festschr. J. Spörl. Freiburg/München 1965, S. 439–453) kaum erwähnt? Dabei gehen diese vom Ausgrabungsbefund und vom archäologischen Fundmaterial aus und berücksichtigen sowohl die archäologischen als auch die schriftlichen Quellen. J. Werner zeigte die historischen Gründe für die Entstehung alamannischer Burgen auf und widersprach mit gewichtigen Gründen den Thesen H. Dannenbauers. Auch B. Schmidt (*Bayer. Vorgesch.-Bl.* 29, 1964, S. 274; *Dt. Literaturz.* 10/1967, S. 451) stellt den Zusammenhang von Adel, Burg und Herrschaft in kontinuierlicher Entwicklung von der römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter in Frage. Ebenso kennt K. Böhner für das Trierer Land (1958, S. 355) kein Kontinuum der Herrschafts- und Burgenentwicklung.

Vielleicht ist G. Mildenerger — was bei dem derzeitigen Forschungsstand wohl kaum anders sein kann — ohne eine ausreichende Analyse in die Synthese getreten. Diese Aufgabe würde jahrzehntelange intensive Beschäftigung mit dem Stoff verlangen. Sie hätte zur Voraussetzung einen guten Katalog, um den Text vor der hier gebotenen Aneinanderreihung zu schützen. Dann sollte eine Gruppierung nach formalen und auch nach funktionellen Kriterien erfolgen. Dabei wären die tatsächlich gesicherten Anlagen formal einzugrenzen. Die Formanalyse wäre dann auf die anderen, unsicheren Anlagen anzuwenden. In dieser Art ist P. Grimm (1958) zu wesentlichen Ergebnissen gekommen und hat die Burgenforschung entscheidend gefördert.

Es ist das Verdienst G. Mildenergers, den gewaltigen Felsen der großräumigen Burgenforschung angegangen zu sein. Mit Interesse wird man sich mit diesem Buch auseinandersetzen, auch wenn man ihm in manchen Punkten nicht folgen kann.